Das Ende war nicht vorauszusehen

Autor(en): **Camenzind, Urban**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **18 (1976)**

Heft 2: **Nicht-Behinderte im Rollstuhl**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-153921

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DAS ENDE WAR NICHT VORAUSZUSEHEN

Jener samstag morgen begann so gemütlich. Doch der tag, den ich im rollstuhl verbringen wollte, ging ziemlich turbulent weiter. Innerhalb von 12 minuten sollte mich nämlich mein freund von meiner wohnung an den bahnhof bringen, ein billett lösen und mich erst noch in den zug "verladen".

Die einzige chance, noch rechtzeitig auf den zug zu kommen, bestand darin, dass wir wie zwei halbwilde richtung bahnhof losrannten, indem ich vorerst den rollstuhl selber stossen musste.

So bagann mein tag nicht im, sondern hinter dem rollstuhl. Diese erfahrung war so stark, dass ich heftig pustete, als ich mich dann beim einschwenken in die bahnhofhalle noch schnell hineinsetzte.

DER KLEINE UNTERSCHIED

Ich bin nicht verwachsen. Mein gesicht ist nicht entstellt. Der pass bescheinigt mir von amts wegen, keine unveränderlichen kennzeichen zu haben. Die leute auf der strasse drehen sich nicht nach mir um, bleiben nicht vor mir stehen und beglotzen mich nicht - normalerweise. In dem augenblick, wo ich mich in einen rollstuhl setzen und eine decke über meine knie legen liess, wo eine "betreuerin" mein gefährt vor mir her schob, änderte sich alles: Meine umwelt ordnet mich eine etage tiefer ein. Die mitmenschen begaffen mich, diskret oder ungeniert, tuscheln hinter mir her, vielleicht, dass sie mir ein mitleidiges wort gönnen.

Ernst Klee

Ein eigenartiges gefühl

Während mich nun Beat an stehenden, gehenden, wartenden und erwartenden menschen vorbeirollte, stieg ein eigenartiges gefühl in mir auf. Mein blick war nicht mehr auf die menschen um mich herum gerichtet, sondern auf mein aus dem gleichgewicht geratenes inneres. Die stimme meines freundes, der mir sagte, die leute würden mich blöd anschauen, schienen mir weit weg.

Es interessierte mich überhaupt nicht mehr, was die leute über mich dachten oder wie sie mich anschauten, obwohl ich mich ja, um dies zu erleben,

in den rollstuhl begeben hatte. Aber es war mir plötzlich unmöglich, die menschen und ihr verhalten mir gegenüber zu beobachten. Ich wagte nicht mehr, den menschen ins gesicht zu sehen.

Auf der fahrt nach Basel.

Als ich dann von zwei freundlichen bahnangestellten und einem hilfsbereiten reisenden in den postwagen gehoben wurde, war ich so benommen, dass ich sie weder anzuschauen wagte noch ein wort des dankes über die lippen brachte. Als ich diese zugfahrt von Luzern nach Basel, einen warenhaus- und kinobesuch im rollstuhl plante, dachte ich an vieles, nur nicht an das, was mir jetzt passierte.

Ein türke, der einen imbisswagen durch den zug schob, kam sofort auf mich zu und sprach mich in gebrochenem deutsch an: "Du sitzen, du kalt?" Und indem er mit den händen auf den rollstuhl zeigte, fragte er: "Was passiert? was kaputt? nix laufe?" Seine spontane und ehrliche art machte mir meine eigene unehrliche situation noch stärker bewusst. Er war so lieb, dass ich ihn am liebsten umarmt hätte, doch brachte ich im moment kein wort heraus.

Ich konnte nicht mehr weiterspielen.

Während er auf seine tour durch den zug ging, suchte ich im gebet die verbindung mit Jesus. Durch seine liebe hatte sich nämlich mein leben in den letzten beiden jahren stark verändert. Jeden tag versuchte ich, mir selbst und allen mitmenschen gegenüber offen und ehrlich zu begegnen. Nun spürte ich, dass ich aus dieser haltung heraus mich unmöglich in diese rolle hineinleben konnte. Es blieb mir nichts anderes übrig, als dieses experiment so schnell wie möglich zu beenden.

Wie der kondukteur das nächste mal vorbei kam, erzählte ich ihm meine ganze geschichte, die er mit grossem verständnis aufnahm. Er erzählte mir spontan von seinen erlebnissen mit behinderten im zug. Während wir so zusammen plauderten, kam der türke wieder zurück. Bei meinem anblick geriet er ganz ausser sich - "was passiert, was ist los, wieso nicht sitzen?" Nun musste ich meine geschichte zum zweiten mal erzählen. Es brauchte recht lange, bis er begriff, um was es ging. Dann aber

lachte er herzlich und sagte zu mir, "du nun trinken tee".

Zusammen mit dem kondukteur schlürften wir den heissen tee, und so wurde die begegnung mit diesen menschen im postwagen für mich zu einem unvergesslichen erlebnis.

Urban Camenzind

DER EINGEBILDETE INVALIDE

An einem samstag, punkt 10.30 uhr, wurde ich seit zwei jahren querschnittgelähmt. Gipsy korrigierte meine auffassung, ich stellte jetzt einen typischen fall von gesundem invaliden dar; für sie war ich ein invalider gesunder. Sie hatte schon deshalb recht, weil man einer frau niemals widersprechen sollte... aber auch sonst! Da man aus dem bisher gesagten vielleicht nicht klug werden oder dem verfasser aufgrund seiner wirren aussagen gar eine schwere, geistige behinderung diagnostizieren könnte, will ich mit dem erzählen der geschichte doch besser von vorne beginnen. Sie hat übrigens tatsächlich viel mit behinderung zu tun.

Einer frau soll man niemals widersprechen....

Eines schönen tages erhielt ich einen netten brief, der den absender Ce Be eF (Club Behinderter und ihrer Freunde) trug. Unterzeichnerin: Ursula, Vorstandsmitglied besagten Ce Be eF's. Und Ursula hatte eine idee, die sie mir ausführlich schilderte, nämlich für einen artikel in jenem heft, das ihr, liebe leserin und geneigter leser, zurzeit in händen haltet. "Wir möchten", so las ich die idee in Ursulas brief, "einen bericht bringen, wie gesunde das leben im rollstuhl erleben; jemand setzt sich in den rollstuhl und lässt sich irgendwohin fahren und schreibt dann über seine eindrücke". Ehrlich gesagt: Ich hatte viele bedenken. Der gedanke, für ein paar stunden einen behinderten nicht nur zu mimen, sondern auch dessen behinderung mit all seinen inkonvenienzen am eigenen leib auszuprobieren, besass für mich etwa den gleichen reiz, wie die aufforderung des steueramtes, mich einmal als millionär auszugeben. Aber eine bitte von Ursula abzuschlagen, fiel mir noch schwerer: Einer frau soll man niemals... aber ich wiederhole mich.

erwartete ich nun, dass ich für die übrigen zugsreisenden zielscheibe der neugier, sicherlich aber des mitleides würde, dass man mich anspräche, mich nach dem grund meiner invalidität fragte. Unaufhörlich hämmerte ich mir die vorbereiteten antworten ein.

Als aber schliesslich als einzige eine platinblonde dame von mir wissen wollte, "Was stehen auf ihr rollwagen gegeschrieben?" hatte ich Nellis hinweis vergessen, dass sich an der seite meines rollstuhls ein reklameaufkleber "Die Finnen sind da" befindet. "Ich sein nämlich Finnin", sagte die blonde und strahlte, offenbar weil sie glaubte, mein dummes gesicht gehöre zur schweren krankheit, die mich an den rollstuhl fesselte. Uebrigens: Es war bitter kalt im vorraum zum zugsabteil, dessen gang für einen rollstuhl zu schmal ist. Ein paar turnübungen täten jetzt gut, fuhr es mir durch den kopf, aber - ich vermag mich zu beherrschen - nicht in die beine. Ich blieb still sitzen, und Gipsy vertrieb mir die zeit mit plaudern, bis dann der zug in Luzern einfuhr und helfende kondukteurarme die räder meines gefährts wieder auf festen boden setzten.

Stadtbummel bei sibirischer kälte

Gipsy hatte pläne für die fortführung des testes: Stadtbummel (meine befürchtung, dafür sei es zu kalt, wurde mit der bemerkung unter den tisch gewischt, für echte invalide herrsche auch nicht immer hochsommerliche hitze) ein paar besorgungen, auch in einem Migros-Markt (zum kennenlernen der probleme, wenn man zwischen den ladentischen und bei der kasse eines selbstbedienungsladen durchkommen muss)sowie das einkehren in restaurants oder cafés zum behuf a) der nahrungs- und getränkeaufnahme und b) dessen gegenteil, das heisst suchen von toiletten, die per rollstuhl, also ohne treppen, zu erreichen sind. Ich muss gestehen, dass ich im grunde genommen enttäuscht blieb: Während ich glaubte, alle passanten auf der strasse, in den geschäften oder im café müssten auf die anormalität meiner situation spezifisch reagieren, verlief alles so normal, wie ich es nie vermutet hätte. Es mag seltsam klingen: Aber ich fühlte mich in dieser lage derart wohl, dass mir meine rolle spass zu bereiten begann. Mit ausnahme des umstandes, dass ich fror. Natürlich fanden wir in keinem der cafés, die wir aufsuchten, eine zugängliche toilette, so dass mir der druck der blase die ungemütlichkeit zeigte, der ein be-

hinderter im "ernstfall" ausgesetzt ist. Auch andere schwierigkeiten, die sich meinem fortkommen entgegenstellen - aber ja von Gipsy zu bewältigen waren - zeigten mir recht deutlich die grenzen der bewegungsfreiheit, die einem rollstuhlinsassen in form von treppen, drehtüren, brückenaufgängen oder unterführungszufahrten gesetzt sind.

Mein vertrauen und meine bewunderung für Gipsy, von der meine existenz als kreatur, die ganz auf sie angewiesen war, abhing, stiegen ständig. Sämtliche probleme wurden von ihr souverän, ohne grosses aufhebens, einfach so selbstverständlich gelöst. Meine daraus erwachsende erkenntnis schien mir zuerst ketzerisch, dann aber verständlich: Ich fühlte mich nämlich gegenüber den vorbeieilenden, gesunden mitmenschen irgendwie privilegiert.

Ich fror vielleicht mehr als sie, aber ich besass jemanden, der nur für mich da war, der mich fortbewegte und umsorgte, dessen hilfe ich nicht nur beanspruchen durfte, sondern musste. Wie ein kleines kind, das die trivialsten probleme seiner mutter zur lösung überlässt!

Meine hemmungen als (zwar zugegebenermassen bloss eingebildeter) invalider gegenüber der gesunden umwelt, meine hemmungen als hilfloser in einer für mich bisher unvorstellbaren ausgeliefertheit bauten sich mit zunehmender erfahrung ab, dass ich im rollstuhl zwar in vieler hinsicht benachteiligt sein mag, dass ich mich an die unüberwindlichen beschränkungen gewöhnen muss und für die mehrheit der unbehinderten eine mit meist nur flüchtigem blick registrierte besonderheit bilde, dass aber die fähigkeit des sehens, hörens und vorallem erlebens ihren sitz nicht in den unbeweglichen beinen hat. Ich erlebte jedenfalls alles wesentlich intensiver als sonst, aus einem blickwinkel, der faszinierte und mich selbst von einer anderen seite kennenlernen liess.

Demaskierung - warum?

Nach rund drei stunden aufenthalt in Luzern mussten wir wieder zum bahnhof. Die abfahrt des zuges nach Stanstad rückte näher. Bereits auf dem perron begegneten wir rollstuhl-insassen mit dem gleichen ziel. Herzliche begrüssung, gemeinsames verfrachtetwerden in den gepäckwagen (ohne heizung, was mich zum schwur verleitete, als querschnittgelähmter nach tahiti auszuwandern und nur als gesunder ferien in der Schweiz zu verbringen) und ..."demaskierung".

Christoph, Walter, Martha, Rosmarie und Jacqueline, die in ihren rollstühlen zu meinen weggefährten im gepäckwagen der Stansstad-Engelberg-Bahn wurden, bewogen mich indirekt, mein geheimnis vom nur eingebildeten invaliden zu lüften. Weshalb? Ihre behinderung beschämte mich nämlich, weil die meinige nur spiel war. Ich vermochte ihr vertrauen in die aufrichtigkeit und damit in die hilfsbereitschaft der mitmenschen - eben dieses vertrauen, das mir stärkster eindruck der rolle als invalider gesunder ist - nicht zu missbrauchen.

Auf seine physische normalität verzichten (wohlverstanden: freiwillig verzichten; was echte behinderung bedeutet, bleibt für mich erahnen) heisst offensichtlich, sich auch weitgehend zu öffnen, sich dem andern in seiner persönlichkeit preiszugeben. Das verträgt sich jedoch nicht mit dem verbleib in der anonymität, in die sich der gesunde flüchtet, um keinem fremden einblick in sein leben und damit sein unvermögen gewähren zu müssen.

Das wissen, dass mich behinderte in ihren kreis aufzunehmen bereit waren und sich mir gegenüber zu offenbaren, trieb mich dazu, ehrlich zu sein und jenen, deren rolle ich nur spielte, reinen wein einzuschenken.

Endlich wieder an der wärme.

Als mich Gipsy bis zur turnhalle in Stansstad, dem ort der weekend-generalversammlung des Ce Be eF, gestossen hatte, wurde ich also wieder gesund, wenigstens was meine fortbewegung anbelangte. Die kälte in meinen knochen liess mich allerdings noch während stunden wie ein im eskimoiglu zur badehosen-modeschau antretendes mannequin zittern.

Oder sollte es mich nur innerlich gefroren haben, weil mich die genossene rollstuhl-perspektive lehrte, dass die benützung der eigenen beine für den gesunden zwar eine selbstverständlichkeit darstellt, ihn aber vergessen lässt, dass der behinderte mitmensch nicht einfach nur zu bemitleiden ist, sondern die gleiche, ihm durch den einsatz der gesunden zu gebende selbstverständlichkeit seiner vollwertigkeit verdient, eine vollwertigkeit, die durch keine invalidität geschmälert werden darf?

Martin Edlin